# Wildkunde



ie Beziehungen zwischen den Jägern und Naturschützern werden eben wegen der unterschiedlichen Beurteilung der Rolle der Prädatoren in der Natur immer angespannter. Wir vertreten dabei die Ansicht, daß beide Extreme, einerseits die Idealisierung der Rolle der Prädatoren in der Kulturlandschaft und die Forderung durch diese die Jäger zu ersetzen und andererseits ihre Verteufelung und die Forderung ihrer erbarmungslosen Bekämpfung, unsinnig und schädlich sind. Wir sind uns dabei der Tatsache bewußt, daß die Nahrung der Prä-

Zur besseren Kenntnis der Beziehungen zwischen den Großraubwildarten und ihrer Beute faßten die Wildbiologen Pavel Hell, Pavel Fl'ak, Jaroslav Slamecka und Alexander Bakos konkrete Erfahrungen aus der Slowakei zusammen.

datoren in verschiedenen Gebieten sehr unterschiedlich sein kann, je nachdem, welche Beutetiere dort zur Verfügung stehen. Das hat zum Beispiel beim Wolf sehr anschaulich Okarma (1995) aufgezeigt.

Auch die Meinung, daß die Prädatoren nur krankes und schwaches Wild reißen, ist falsch. Natürlich kann das Raubtier ein solches Stück leichter greifen, aber wäre er nur auf solche angewiesen, könnte er nicht überleben. Sehr oft wird auch die Meinung geäußert, daß die großen Prädatoren wesentlich zur körperlichen Stärke, Gesundheit und Trophäenqualität des Schalenwildes beitragen. Aber auch das stimmt nur bedingt. So sind beispielsweise die ungarischen Hirsche im Wildpret und Geweih stärker als die slowakischen, obwohl sie nicht vom Großraubwild selektiert werden, dafür aber bessere Asungsmöglichkeiten haben.

In dieser Arbeit möchten wir anhand eines Vergleichs der Streckenentwicklung des Rotwildes mit denen Großraubwildes Wolf, Luchs und Bär aufzeigen, daß das Zusammenleben dieser Wildarten auch bei intensiver jagdlicher Nutzung der Rotwildbestände sehr wohl möglich ist, was manche Jäger noch immer bezweifeln.

Als Ausgangsmaterial dienten uns die Streckenmeldungen der genannten Wildarten von 1968 bis 1995 aus der Slowakei. Die Analyse der Zusammenhänge zwischen der Strecke des Rotsowie des Großraubwildes haben wir nur für das Gebiet der Mittel- und Ostslowakei durchgeführt, da sich die Westslowakei außerhalb des Areals der großen Prädatoren befindet und diese dort nur ausnahmsweise vorkommen.

Die gemeldeten Bestandszahlen sind weniger glaubwürdig als die Streckenmeldungen und darum ließen wir sie außer acht, wobei wir uns aber auch der Tatsache bewußt sind, daß die tatsächliche Strecke stets etwas höher ist als die gemeldete. Für unsere Analysen ist das jedoch belanglos. Bei der Interpretation der Ergebnisse haben wir auch den Einfluß des jeweiligen Niveaus der Bewirtschaftung der Wildbestände in den einzelnen Zeitabschnitten berücksichtigt (z.B. enormes Anwachsen der Wilderei nach der politischen Wende).

Um eine bessere Übersicht über diese Zusammenhänge zu bekommen, haben wir die Strecken auch aus historischer Sicht und zwar am Anfang und am Ende des 20. Jahrhunderts untereinander verglichen.

### Strecken im 20. Jahrhundert

Wie aus Tabelle 1 zu sehen ist, sind die Jagdstrecken aller unttersuchten Wildarten stark angestiegen; am stärksten beim Wolf, der vor 70 Jahren in der Slowakei praktisch ausgerottet war und beim Rotwild.

Auf einen erlegten Wolf, den wichtigsten Prädator des Rotwildes in den slowakischen Karpaten, entfielen vor 70 Jahren noch 482 Stück erlegten Rotwildes. In der Gegenwart sind es bereits nur 143 Stück, also weniger als ein Drittel. Daraus kann man schließen, daß sich der Prädationsdruck des Wolfes auf das Rotwild enorm erhöht hat.

Das Verhältnis der Strecke des Braunbären und des Luchses zur Strecke des Rotwildes entwickelte sich aber anders, da auf einen erlegten Prädator derzeit zweimal soviel erlegtes Rotwild entfällt wie am Anfang des Jahrhunderts (Tab.1) Daraus kann man folgern, daß sich ihr Prädationsdruck auf das Rotwild, der ja ohnehin nur gering ist, vermindert hat.

# Raubwildbejagung ist wichtig

Aus Tabelle I geht ganz klar hervor, daß sich die Strecken (und entsprechend auch die Bestände) des Großraubwildes in den slowakischen Karpaten in diesem Jahrhundert stark vergrößert haben und dieses nicht vom Aussterben bedroht ist, was manche orthodoxen Naturschützer nicht wahrnehmen wollen und für die Einstellung ihrer jagdlichen Regulierung plädieren. Tatsache ist, daß in der Slowakei schon mindestens seit 125 Jahren nicht mehr so viel Großraubwild lebte wie derzeit, bei einer stark anwachsenden Bevölkerungszahl und sehr starkem Zivilisationsdruck auf die Landschaft. Die Bejagung schonende des Großraubwildes hat also einerseits ein deutliches Anwachsen seiner Bestände nicht verhindert, andererseits hat sie aber dazu beigetragen, den Schaden, welchen das Raubwild vor allem an Haustieren und Bienen verursacht, im tragbaren Maß zu halten. Gleichzeitig hat sie auch ein nachhaltiges und rationales jagdliches Management des Schalenwildes mit erhöhten Strecken ermöglicht.

#### Rotwild und Wolf

Das Rotwild steht auf der Speiseliste des Wolfes an erster Stelle, dicht gefolgt von Rehund Schwarzwild. Dabei muß gesagt werden, daß sich bei uns in diesem Jahrhundert auch die Strecken dieser Wildarten er-

höht haben, und zwar beim Rehwild 3,51mal und beim Schwarzwild sogar 16mal und so das Nahrungsangebot nicht nur des Wolfes, sondern aller großen Prädatoren bedeutend bereicherten. Obzwar die Wolfspopulation bei uns seit 1982 enorm zugenommen hat (Abbildung1), hat dies auch den enormen Anstieg der Rotwildpopulation nicht verhindert, wobei beide Wildarten intensiv bejagt wurden. Das beweist auch Abbildung 2.

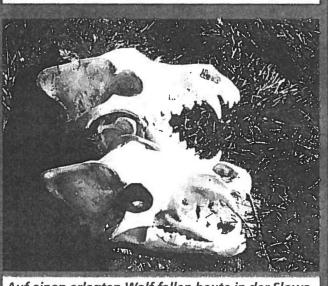
Den starken Rückgang der Rotwildstrecke seit dem Jahr 1992 hat vor allem der behördlich angeordnete sehr stark erhöhte Abschuß in den Jahren 1988 -1993 (mit dem Ziel der Verminderung der Wildschäden ) verursacht, jedoch einen großen Anteil daran hat auch die Wilderei, die nach der politischen Wende im Zusammenhang mit der Umgestaltung unseres Jagdwesens enorm zugenommen hat. Es ist schwer zu sagen, welchen Anteil an diesem Rückgang der Rotwildstrecken in der Gegenwart die erhöhte Wolfspopulation hat. Lokal, in einzelnen Fällen spielt der Wolf bei der Verminderung der Schalenwildpopulationen natürlich eine bedeutende Rolle.

Bisher war es also so, daß die steigenden Schalenwildbestände auch einen Anstieg der Wolfspopulation ermöglichten. Aus den schon erwähnten Gründen (und beim Schwarzwild auch wegen der schon mehrere Jahre grassierenden Schweinepest) sinken diese jedoch jetzt stark. Auch die Bestände der Schafe und des Jungviehs an den Gebirgsweiden sind wegen der ökonomischen Rezession der Landwirtschaft nach der Wende stark zurückgegangen. Das bedeutet eine krasse Verminderung des Nahrungsangebotes des Großraubwildes, vor allem aber des Wolfes. Es ist darum fraglich, wie sich seine Bestände weiter entwickeln werden und theoretisch wäre eigentlich mit einem Rückgang zu rechnen.

Die Bejagung des Wolfes war bei uns bisher vom 16. September bis zum 28. Februar ohne Beschränkung gestattet. Derzeit hat das Umweltmini-

Jahre	Rotwild	Braunbär	Wolf	Luchs	Rotwild Wolf	Rotwild Luchs	Rotwild Bär
1924-27	1 927	14	4	18	482	107	138
1991-95	17 071	64	119	73	143	234	267
Index	8,86	4,57	29,75	4,06	0,30	2,19	1,93

Tabelle1: Vergleich der durchschnittlichen Jahresstrecken des Rotwildes und seiner Prädatoren in der Slowakei in den Jahren 1924-1927 und 1991-95. Wachstumsindexe der Strecken und die auf einen Prädator entfallenden Beutetiere in den Strecken in Stück.



**Auf einen erlegten Wolf fallen heute in der Slowakei 143 Stück erlegtes Rotwild** Foto O.Krüger

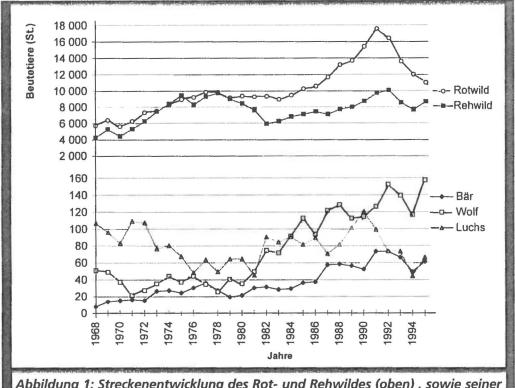


Abbildung 1: Streckenentwicklung des Rot- und Rehwildes (oben), sowie seiner großen Prädatoren. Die Rotwildstrecke stieg trotz steigender Wolfsbestände an.

sterium jedoch durchgesetzt, daß für jeden einzelnen Wolfsabschuß vorher eine Sondergenehmigung anzufordern ist. Das ist – in Hinblick auf die Lebensweise des Wolfes - jedoch nur schwer realisierbar und führt manchmal zu illegalen Abschüssen. Sollte diese Anordnung nicht abgeändert und für die jagdliche Praxis realisierbar gemacht werden, muß trotzdem mit einem weiteren Anstieg der Wolfspopulation gerechnet werden - im Gegensatz zur Verminderung seiner Nahrungsbasis. Das würde eine enorme Erhöhung des Prädationsdrucks des Wolfes auf das Schalenwild bedeuten und könnte sogar sein nachhaltiges

rationales Jagdmanagement unmöglich machen, nicht zu reden von den erhöhten Schäden an Haustieren und die potentielle Gefahr der Tollwutverbreitung. Ein tollwütiger Wolf bedeutet eine ernste Gefahr für die Allgemeinheit.

### Geringer Einfluß des Bären

Die Regressionskurve zwischen der Strecke dieser beider Wildarten (Abbildung 3) beweist, daß die enorm anwachsende Bärenpopulation das Anwachsen der Rotwildbestände nicht negativ beeinflußt hat. Das Rotwild spielt in der Nah-

rung des Braunbären eine bedeutungslose Rolle, da er ja vorwiegend Pflanzenfresser ist und meistens nur Fallwild verzehrt. Nur selten erbeutet er krankes, angeschossenes oder geschwächtes Rotwild (z.B. kleine Kälber oder greisenhafte Stücke). Da der Braunbär eine Winterruhe hält, kann er das Schalenwild in der winterlichen Notzeit nicht gefährden. Wenn er aber auf den Brunftplätzen auftaucht, kann er die Brunft für mehrere Tage verderben. Das Zusammenleben des Menschen mit dem Braunbären außerhalb des Jagdwesens ist jedoch in der Slowakei mit großen Problemen verbunden (Schäden an Haustieren, Bienenvölkern und direkte Kontroversen), worüber Hell und Bevilaqua (1988) eindeutig informiert haben.

## Wenig Verlust durch den Luchs

Das Rehwild bildet in den slowakischen Karpaten Hauptnahrung des Luchses und das Rotwild steht mit großem Abstand an zweiter Stelle. Er erbeutet vor allem Rotwildkälber und schwächere Rottiere, womit er zur Verbesserung der sozialen Struktur des Rotwildes beiträgt. Er ist ein Pirschund Anstandsjäger, hetzt das Wild nicht auf weite Entfernungen wie der Wolf und beunruhigt es also auch nicht so massiv wie z.B. ein Wolfsrudel. Schlußfolgernd wollen zunächst nochmals darauf aufmerksam machen, daß die von uns ausgerechneten grafisch dargestellten Zusammenhänge zwischen den Jagdstrecken des Rotwildes und seiner Prädatoren nur für das konkrete gesamte Untersuchungsgebiet gelten und nicht verallgemeinert werden können. Auch muß nochmals betont werden, daß die Jagdstrecken nur bedingt die tatsächlichen Wildstände wiederspiegeln und deswegen mit Vorsicht zu interpretieren sind. So wurden die Jagdstrecken der hier untersuchten Wildarten durch folgende Einflüsse mitbestimmt: allgemeine Verbesserung der Bewirtschaftung des Wildes und Anwachsen seiner Populationen, Wiederbeginn einer stark begrenzten Bejagung der ausufernden Bestände des Braunbären (steigende Bärenstrecken), stark er-



Der Anstieg der Wolfsstrecken (und Bestände) hat die Rotwildstrecke bislang nicht vermindert. Foto: K.H.Lehmann

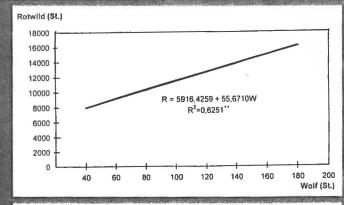


Abbildung 2: Statistisch positiver Zusammenhang zwischen der Strecke des Rotwildes und des Wolfes

Nahrung	Luchs		Wolf	
	St.	0,0	St.	96
Rehwild	34	43,00	88	40,90
Rotwild	8	10,10	65	30,20
Schwarzwild	1	1.30	46	21,40
Muffelwild	-	-	2	1,00
Unbestimmte Großtierreste	1	1,30		- 6
Schalenwild insgesamt	44	55,70	201	93,50
Hausschaf	1	1.30	6	2.70
Hausschwein	-	-	1	0,50
Pferd (Kadaver für Bären)		-	1	0,50
Hausrind (Kalb)	-	-	1	0.50
Haustiere insgesamt	1	1,30	9	4,20
Feldhase	2	2,50	1	0,50
Fuchs	1	1,30	-	
Mäuse und Wühlmäuse	19	24,00	2	0.90
Siebenschläfer	T	1,30		-
Wanderratte	1	1,30	-	
Nagetiere insgesamt	21	26,60	2	0,90
Haselhuhn	2	2,50	-	
Auerhuhn	į.	1,30	-	
Waldhühner insgesamt	3	3,80	-	
Kleinvögel	3	3,80	•	-
Insekten (Heuschrecken Grillen)	3	3,80	-	
Gras, Fichtennadel, Äste	(7)	_	-	
Obst (Kirschen, Birnen)	1	1,2	2	0,90
Erde, Steinchen	(2)			
Draht (mit Isolation), Textilstoff	(2)	-		
Zusammen	79	100,00	215	100,00

Untersuchung des Mageninhaltes von 65 Luchsen und 205 Wölfen aus den slowakischen Karpaten

höhte Bestände des Schalenwildes. Einführung einer Schonzeit für Wolf und Luchs seit dem Jahr 1975, enorm verbreitete Wilderei seit der politischen Wende (dadurch starkes Absinken der Wildpopulationen). Alle diese Tatsachen muß man bei der Interpretation unserer Ergebnisse berücksichtigen. Trotzdem können wir aber aus unseren Erkenntnissen folgende allgemein gültige Aussage machen:

• Wenn das Großraubwild

wirksam kontrolliert wird, bedeutet es keine Bedrohung für eine rationale und anhaltende jagdliche Bewirtschaftung des Rotwildes. Bei einem starken Anstieg der Bestände des Großraubwildes können gleichzeitig auch die Bestände des Rotwildes - und zwar noch intensiver, obzwar sie stark bejagt werden – ansteigen. Dieser Anstieg hat selbstverständlich wie bei den Prädatoren, so auch bei seinen Beutetieren seine Grenzen, welche in der Slowakei jedoch bisher nicht erreicht wurden.

Wenn das Großraubwild jagdlich bewirtschaftet wird, ist es nicht in der Lage, die Rotwildbestände zu regulieren. Das wäre vielleicht nur dann möglich. wenn man Großraubwild aus der jagdlichen Bewirtschaftung herausnehmen und überhaupt nicht bejagen würde, wie das derzeit der Naturschutz in der Slowakei verlangt. Die Erfahrungen aus den slowakischen Karpaten haben gezeigt, daß das in einer Kulturlandschaft nicht möglich ist, vor allem nicht beim Braunbären und dem Wolf.

• Eine jagdlich regulierte Wolfspopulation kann den forstlichen Rotwildschaden nicht verhindern. Das beweisen unsere Jagd- und Forststatistiken. Eine lokal und zeitlich begrenzte Verminderung dieser Schäden halten wir aber für möglich.

• Ein totales Bejagungsverbot des Großraubwildes führt vermehrt zu illegalen Abschüssen, was wir in den letzten Jahren nicht nur in der Slowakei, sondern beim Luchs auch in der Tschechischen Republik fest-

gestellt haben.

· Bei einem rationalen und ökologischen Jagdmanagement ist in der Kulturlandschaft wie die Erhaltung der Prädatoren, so auch die anhaltende Nutzung des sogenannten Nutzwildes gewährleistet. Unsere Analyse hat gezeigt, daß sich die Populationen des Großraubwildes in den slowakischen Karpaten trotz ziemlich starker Bejagung in diesem Jahrhundert stark erhöht haben, wobei ihnen die ebenfalls stark erhöhten Schalen-

wildbestände eine ausreichende Ernährungsgrundlage boten – obzwar auch diese intensiv

bejagt wurden. • Da das Großraubwild in der Gegenwart, spontan oder durch künstliche Einbürgerungen, versucht, wenigstens einen Teil seines ursprünglichen Areals in West- und Mitteleuropa, wo es ausgerottet wurde, wiederzubesiedeln, könnten unsere Ergebnisse bei der Erarbeitung eines rationalen Managements dieser Wildarten in den neubesiedelten Ländern hilfreich sein. Die Devise muß lauten: Erhalten, schützen, aber gleichzeitig jagdlich bewirtschaften und rational regulieren. (Literaturliste kann angefordert werden.



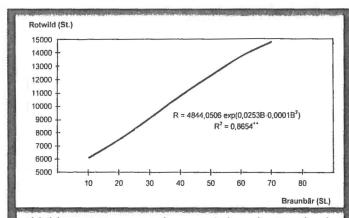


Abbildung 3: Zusammenhang zwischen der Strecke des Rotwildes und des Braunbären



Auch der Anstieg der Braunbärbestände war der Vermehrung des Rotwildes nicht abträglich Foto: S.Meyers